



*Innenansicht der bedeutenden Ansbacher Synagoge um die Jahrhundertwende. Blick auf Tora-Schrein und Al-Memor.
Originalaufnahme: Karl Michelsohn, Repro: Alexander Biernoth.*

August / September 1996

Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinden in Ansbach

GEMEINDEBRIEF

Vor 250 Jahren, genauer am 9. September 1746, ist in der Rosenbadstraße die Ansbacher Synagoge feierlich eingeweiht worden. Dieses Jubiläum soll Anlaß sein, einen Blick in die Geschichte der Ansbacher jüdischen Gemeinde zu werfen.

Die frühesten Nachrichten von Ansbacher Juden stammen aus Nürnberg: Im Jahr 1314 wird ein Rabbi Suskin oder Suzkint „de Onolz-bach“ als Mitglied des rabbinischen Gerichts erwähnt und 1328 taucht in einer Bürgerliste der Reichsstadt ein Jude namens Joseph auf, der ebenfalls aus Ansbach stammte. Von dieser ersten jüdischen Gemeinde, die eine stattliche Größe gehabt haben muß, da sie sich einen Rabbiner leisten konnte, sind keine näheren Einzelheiten bekannt. Im Pestjahr 1349 ist diese Gemeinde ausgelöscht worden.

Mehr als hundert Jahre später, 1470 und 1472, sind dann in den Wochengeldbüchern der Stadt Ansbach eine „Judengasse“ (die heutige Platenstraße) und eine „Judenschul“ erwähnt. Wann sich nach den Pogromen von 1349 wie-

der Juden in Ansbach niedergelassen haben und wie groß diese jüdische Gemeinde war, darüber konnten bis heute noch keine Einzelheiten in den Archiven gefunden werden. Diese zweite jüdische Gemeinde existierte bis zum Jahr 1560, als Markgraf Georg Friedrich

ANSBACHER

250 Jahre

SYNAGOGE

ein sogenanntes „Ausschaffungsmandat“ erlassen hatte. Bereits vier Jahre später berichtete der Magistrat Ansbachs: „Man habe in Ansbach keine wesentlichen Juden, würde sie auch nicht dulden, außer zu Zeiten auf den Jahr- und Wochenmärkten“.

In der Stadt Ansbach scheinen dann für einige Jahrzehnte keine Juden mehr gewohnt haben und erst 1631, mitten im Dreißigjährigen Krieg, ziehen wieder Juden nach Ansbach. Wahrscheinlich

flüchteten sie sich vor den plündernden Soldaten aus den umliegenden Orten. Aus dem Kriegsjahr 1631 wissen wir, daß 27 jüdische Familien in Ansbach wohnhaft waren. Von diesem Jahr an lebten Juden kontinuierlich in Ansbach bis zur Reichspogromnacht 1938. Die Größe der jüdischen Kultus-

gemeinde schwankte: 1675 lebten 57 jüdische Familie in Ansbach, 1704 nur noch zehn Familien und aus dem Jahr 1732

haben wir zum ersten Mal die genaue

Personenzahl vorliegen, nämlich 343 Seelen. 1808 sind es dann 400 Seelen, 1837 450 Seelen und zur Jahrhundertwende 270 Seelen. Bei der Machtergreifung der Nationalsozialisten im Jahr 1933 lebten in Ansbach 197 Juden, was im Vergleich zur Einwohnerzahl von 23.000 einen Anteil von 0,9 Prozent ausmacht.

Wo die erste und zweite jüdische Gemeinde ihre Gottesdienste abgehalten hat, ließ sich bis heute nicht ermitteln. Fest steht, daß nach dem Dreißigjährigen Krieg, bis 1675, die Gottesdienste in einem Gebetsraum im Anwesen von Amson Model abgehalten wurden. Nach einem Streit in der Kultusgemeinde spaltete sich eine Gruppe ab und hielt ihre Gottesdienste im Haus des Simon Model.

1732 erwirkte dann Isaak Nathan bei Markgraf Carl Wilhelm Friedrich ein Dekret, nach dem alle Juden wieder gemeinsam Gottesdienst in einem Gebetsraum feiern sollten. Diese versteckte Anregung zu einem Synagogen-Neubau nutzte Löw Israel, um seine beiden baufälligen Häuser in der Rosenbad- und Reuterstraße gewinnbringend zu verkaufen. Er schlug dem Markgrafen vor, einen neuen Gebetsraum auf den beiden Grundstücken zu errichten. Seine Glaubensgenossen plädierten aber für einen Bauplatz in der Büttenstraße. Nach langen Intrigen befahl der Markgraf den Neubau in der Rosenbadstraße und ordnete an, daß der Hofbaumeister Leopoldo Retty die Pläne für das jüdische Bethaus fertigen solle. 1744 wurde mit dem Abriß der Häuser begonnen und nach zweijährigen Baumaßnahmen die Synagoge - nach jüdischem Kalender - am 18. Elul 5606, also am 9. September 1746, eingeweiht.

Die Synagoge diente bis zur Reichspogromnacht am 9./10. November 1938 als jüdisches Gotteshaus. In den 1860er Jahren wurden aber nochmals umfangreiche Umbaumaßnahmen an dem Gebäude durchgeführt: Das Ritualbad, die sogenannte Mikwe, unter dem Gebetsraum wurde aufgelassen und ein neues Bad im Hofraum er-

richtet, ebenso wurden über der Frauenempore Schulräume für die jüdische Volksschule eingebaut.

In den Morgenstunden des 10. November 1938 wurde auch die Ansbacher Synagoge geschändet und die Inneneinrichtung teilweise zerstört. Der Befehl lautete, die angrenzenden Arierhäuser unbedingt zu verschonen und so konnte die Synagoge nicht komplett abgebrannt werden. Im Eingangsbereich der Synagoge wurde mit einigen Bänken ein Feuer entfacht, das von der bereits im Herrieder-Tor wartenden Feuerwehr sofort gelöscht werden konnte. Nach der Reichspogromnacht wurde die Synagoge für 4.000 Reichsmark an die Stadt Ansbach verkauft. Ein Anlieger, der vorher großes Interesse an der Synagoge als Lagerraum für sein Mehlgeschäft gezeigt hatte, wollte das Eigentum nicht erwerben. Für die Aufräumarbeiten und die Beseitigung der Brandspuren verrechnete die Stadt 891,51 Reichsmark, die vom Kaufpreis abgezogen wurden. Bis zum Kriegsende diente die Synagoge als Lebensmittellager, im alten Ritualbad wurde ein Luftschutzraum eingerichtet und das angrenzende Dienerhaus für Wohnzwecke genutzt. Nach dem Krieg ging das Eigentum an dem gesamten Synagogenkomplex an die „Jewish Restitution Successor Orga-

nisation“, eine Nachfolgeorganisation der Vereinten Nationen für das erbenlose jüdische Vermögen, über. Diese Organisation verkaufte in den 50er Jahren das Dienerhaus und die Nutzungsrechte an dem alten Ritualbad an einen Privatmann. Im Rahmen der Stadtsanierung konnte die Stadt Ansbach das Dienerhaus erwerben und zum diesjährigen Jubiläum soll auch die Verbindung zwischen Synagoge und Dienerhaus wiederhergestellt werden, so daß der Gesamtkomplex wieder erlebbar wird.

Im Vorfeld des Jubiläums wurde das Dienerhaus, in dem der CVJM seinen Dritte-Welt-Laden betreibt, von außen renoviert und im Hof auch das Ritualbad aus dem Jahr 1861 freigelegt. Das alte Bad unter der Synagoge soll ebenfalls zugänglich gemacht werden. Am Samstag, 21. September 1996, findet von 10 bis 12 Uhr und von 14 bis 17 Uhr ein Tag der offenen Tür in der Synagoge statt, in dessen Rahmen auch die bisher nicht zugänglichen Bäder gezeigt und erläutert werden.

Alexander Biernoth

Literatur:

Deffrier, Helmut: Stationen Ansbacher Geschichte. Ansbach 1989.
Fitz, Diana: Ansbach unterm Hakenkreuz. Ansbach 1994.
Haenle, Sigfried: Geschichte der Juden im ehemaligen Fürstentum Ansbach. Mit Urkunden und Regesten. Ansbach 1987. [Vollständiger Nachdruck 1990]